

## **Evangelium am Hochfest der Auferstehung unseres Herrn, 31.März 2024.**

**+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.**

**Mk 16,1-7**

Als der Sabbat vorüber war,  
kauften Maria aus Mágdala,  
Maria, die Mutter des Jakobus,  
und Sálome wohlriechende Öle,  
um damit zum Grab zu gehen  
und Jesus zu salben.

Am ersten Tag der Woche kamen sie in aller Frühe zum Grab,  
als eben die Sonne aufging.

Sie sagten zueinander:

Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?  
Doch als sie hinblickten,  
sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war;  
er war sehr groß.

Sie gingen in das Grab hinein  
und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen,  
der mit einem weißen Gewand bekleidet war;  
da erschraken sie sehr.

Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht!  
Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten.  
Er ist auferstanden;  
er ist nicht hier.  
Seht, da ist die Stelle, wohin man ihn gelegt hat.  
Nun aber geht  
und sagt seinen Jüngern und dem Petrus:  
Er geht euch voraus nach Galiläa;  
Dort werdet ihr ihn sehen,  
wie er es euch gesagt hat.

**Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.**

Predigt am Ostersonntag / B – 31. März 2024 in St. Jakobus Maior Rötenbach und St. Katharina Wolfegg  
Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier. **zu Mk 16,1-8**

In österlicher Festfreude versammelte Gemeinde!

Drei Frauen machen sich auf den Weg zum Grab eines Menschen, den sie sehr verehrt und geschätzt haben. Er hatte ihnen alles bedeutet. Er hatte ihnen Güte und Verständnis entgegengebracht und ihnen durch seine Predigten neuen Mut und frohe Zuversicht für ihren nicht immer leichten Lebensweg geschenkt. Darum brechen sie auf, als der Sabbat vorüber war, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Aus diesem Grund gingen sie am Sonntagmorgen, am Tag nach dem Sabbat, in aller Frühe los, um die Begräbnisriten nachzuholen und den Todesgeruch mit Wohlgerüchen und Spezereien zu übertönen. Damit möchten sie ihm noch einmal ihre ganze Liebe zeigen. Das erinnert uns an die Augenblicke, da wir zu den Gräbern unserer Verstorbenen gehen und wo jeder Handgriff – das Richten der Blumen, das Gießen, das Jäten des Unkrauts, das Entfernen der abgefallenen Blüten und Blätter, das Füllen des Weihwassergefäßes – unsere Dankbarkeit und unsere Verbundenheit mit ihnen zum Ausdruck bringen will.

Alle Kulturen kennen diesen respekt- und liebevollen Umgang mit Ihren Toten<sup>1</sup>. Wird nicht schon darin, wenn auch nur zaghaft, die Sehnsucht nach einem Weiterleben spürbar? Trotzdem tut sich diesen drei Frauen auf dem Weg zum Grab die sorgenvolle und wohl auch ein wenig ängstliche Frage auf: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Es ist in der Konfrontation mit dem Tod der Stein der bedrückenden Fragen und quälenden Zweifel: „Wer könnte uns den Stein wegwälzen, den Stein, der so endgültig wirkt, so abschließend wie eine Trennungsmauer, wie eine für immer geschlossene Tür?“

Je tiefer und inniger man mit einem Menschen verbunden war, desto schwerer liegt uns diese Frage wie ein Stein auf dem Herzen. Generationen von Menschen haben sich immer wieder diese Frage gestellt, doch sie haben keine Antwort gefunden. Wie sie stehen auch

---

<sup>1</sup> Von dem griechischen Staatsmann Perikles (493-429 v. Chr.) stammt das Wort: „Die Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es mit seinen Toten umgeht.“

wir oft sorgenvoll und traurig, aber absolut hilflos da und fragen mit ihnen: „Wer könnte diese trennende Wand zwischen Tod und Leben wegnehmen?“

Eine absolut unerwartete, überraschende Wendung nimmt es deshalb, wenn der Evangelist Markus mit seinem österlichen Bericht fortfährt: „Doch als sie hinblickten, sahen sie, dass der Stein schon weggerollt war; er war sehr groß“ (Mk 16,4). Gerade dieser schlichte Nachsatz will uns sagen: Nicht menschliche Genialität, nicht menschliche Muskelkraft, sondern Gott selbst bringt den Stein ins Rollen.

Als sie dann in das offenstehende Felsengrab hineingehen, widerfährt ihnen zu ihrem Erschrecken nochmals etwas gänzlich Unerwartetes: Ein junger Mann in einem weißen Gewand sitzt da auf der rechten Seite und teilt ihnen mit: „Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier“ (Mk 16,6).

Das mussten die Frauen erstmal verkraften: Aus dem Grab, versiegelt mit einem großen Stein, der unüberwindbar scheint, kommt die Botschaft vom Leben. Und nicht durch Menschenmund, sondern durch einen Boten Gottes wird ihnen das Unfassbare verkündet: „Gott will das Leben. Der Tod hat nicht das letzte Wort!“

An dieser Stelle fängt der Glaube an. Damals wie heute beginnt er nicht mit Freude und Jubel, sondern mit Erschrecken und Erschütterung. Die drei Frauen sind fassungslos. Sie verlassen das Grab und fliehen. Die Jünger wollen ihnen keinen Glauben schenken. Sie laufen zum Grab, sie wollen sich selbst überzeugen. Doch sie sehen – nichts. Das bedeutet: Durch äußere Beweise ist dieser Glaube nicht zu haben; denn der Auferstandene, von dem die österliche Botschaft kündigt, bricht ganz neu in ihr Leben ein. Sie erkennen ihn zunächst gar nicht. Er muss sich ihnen recht mühsam zu erkennen geben.

Nur langsam gehen den Jüngern die Augen auf für diese **neue Wirklichkeit**. Erst ganz allmählich wird ihnen diese Botschaft zur Gewissheit, fällt ihnen der Stein vom Herzen. Erst nach und nach wird ihnen bewusst: Wir sind nicht allein; er ist nicht weg; **er ist mit uns auf dem Weg**; er ist überall dabei. Es ist tatsächlich so: Das Geheimnis von Ostern verwirklicht sich in der **Begegnung**. So offenbart sich Christus seinen Jüngern als Gärtner oder als Wanderer auf dem Weg nach Emmaus oder als Mann am Ufer. Danach, in Augenblicken, die alle menschlichen Erfahrungen übersteigen, wird er erkannt. Und plötzlich verwandelt sich der Garten zum Paradiesesgarten. Der staubige Weg mündet ins göttliche Zuhause. Das Seeufer wird zum Gestade der Ewigkeit. Für jede Begegnung gilt: Der Auferstandene kommt unberechenbar – jeweils von woanders her und zu anderem hin. Meistens kommt er in eine Situation von Traurigkeit, Leid oder tiefer Enttäuschung, und der führt eine Wendung herbei.

Angesteckt und ermutigt von diesen Erfahrungen, versuchen die Jünger, die Welt anzustecken mit der frohen Botschaft: Jesus lebt!

Ja, es klingt fast paradox, dass sie für diese Botschaft vom Leben sogar den Tod auf sich genommen haben.

Vor fast zweitausend Jahren ist diese Botschaft von Ostern zum ersten Mal „aus dem Grab“ verkündet worden, und unzählige Menschen haben seit damals diese hoffnungsvolle Botschaft angenommen und sind im Glauben daran über die Schwelle des Todes gegangen: Große und Kleine, Bauern und Könige, Mächtige und Ohnmächtige, Reiche und Arme.

Es ist uns bewusst, denke ich, wie schwer es für viele ist, diese österliche Botschaft vom Leben zu glauben – angesichts der tausendfachen sinnlosen Tode, die Menschen gerade in den gegenwärtigen Kriegen und Krisenherden der Welt sterben müssen.

Doch was wäre unsere Welt und unser Leben ohne diese Botschaft? Wir wären nichts anderes als „Eintagsfliegen“.

Gewiss, der Stein der scheinbaren Endgültigkeit, der bedrängenden Zweifel, der sichtbaren Trennungswand zwischen Tod und Leben lastet auf vielen. Es wäre töricht, das zu leugnen. Aber dagegen steht seit fast 2000 Jahren die unausrottbare Botschaft von der Auferstehung Jesu, aus der unzählige Gläubige Kraft und Trost geschöpft haben.

Zum Schluss dürfen wir festhalten: Ostern ist nicht nur ein Tag im Jahr; jeder Sonntag ist ja ein kleines Osterfest. Auch gilt die Zusage der Hoffnung, dass Gott den Stein ins Rollen gebracht hat, für jeden neuen Tag, besonders für den letzten Tag unseres (irdischen) Lebens. Je tiefer wir in diesen Glauben hineinwachsen, umso mehr fällt uns dieser Stein vom Herzen.

Amen.